

## DeZIM Research Notes +

DRN #08 | 21 Berlin, den 8. September 2021

### Echte Männer, richtige Frauen?

Geschlechterbilder von Jugendlichen  
mit Migrationsgeschichte



# DeZIM Research Notes +

DRN #08 | 21 Berlin, den 8. September 2021

---

## Echte Männer, richtige Frauen?

Geschlechterbilder von Jugendlichen  
mit Migrationsgeschichte

## INHALT

Zusammenfassung .....	01
Abstract .....	01
Zentrale Ergebnisse .....	02
<hr/>	
1. Geschlechterrollen und Zuwanderung in Deutschland .....	03
2. Fremde Männlichkeit, fremde Weiblichkeit .....	05
3. Zur Studie „Freundschaft, Partnerschaft und Familie“ .....	06
4. Wann ist ein Mann männlich, wann ist eine Frau weiblich? .....	07
5. Was darf eine Frau, was muss ein Mann? .....	09
6. Migrantische Weiblichkeit und Männlichkeit – anders als andere? .....	12
<hr/>	
Literaturverzeichnis .....	13
Über die Autorinnen .....	15

---

# Echte Männer, richtige Frauen?

## Geschlechterbilder von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte

Magdalena Nowicka und Katarzyna Wojnicka

---

### ZUSAMMENFASSUNG

Jugendliche mit Migrationsgeschichte werden im öffentlichen Diskurs häufig mit religiösem Fanatismus, problembelasteten Familien, Bildungsmisserfolg, Gewalt und patriarchalen Geschlechterverhältnissen konnotiert. Bisher fehlt es an Forschung, die die Vorstellungen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte bezüglich dieser Themen systematisch untersucht und den negativen Stereotypen mit soliden empirischen Ergebnissen entgegenwirkt. Um die Vielfältigkeit von Lebensentwürfen junger Männer und Frauen mit Migrationserfahrung zu verstehen, geht diese Research Note der Frage nach, welche normativen Vorstellungen junge Männer und Frauen mit Migrationserfahrung bezüglich Geschlechterbildern, Partnerschaft, Freundschaft und Familie haben. Es wird beleuchtet, ob deren Einstellungen von den Wünschen ihrer Eltern und Familien abweichen und ob bzw. wie sich diese während der Sozialisation in Deutschland ändern. Im Fokus stehen vor allem die Fragen: Wie stellen sich junge Frauen und Männer mit Migrationsgeschichte eine „richtige“ Frau und einen „richtigen“ Mann vor? Was darf eine Frau, was steht einem Mann zu? Im Rahmen der explorativen Untersuchung wurden individuelle sowie Fokusgruppen-Interviews mit 43 jungen Frauen und Männern mit familiärer Migrationsgeschichte und eigener Migrationserfahrung, darunter auch Fluchterfahrung, analysiert.

*Schlagwörter: Jugendliche; Migrationserfahrung; Geschlechterstereotype; Rollenbilder; Gleichstellung; Familie; Partnerschaft*

### ABSTRACT

In the German public discourse, young migrants and people of migrant descent are often associated with religious fanaticism, troubled families, violence and patriarchal gender relations. However, there is a lack of research that systematically investigates the ideas of young people of migrant descent regarding these issues and provides empirical evidence to contradict unfavourable preconceptions. This Research Note examines normative ideas of young men and women with regard to gender roles, partnership, friendship and family. It explores whether their attitudes differ from the outlooks of their parents and families and whether or how these change during socialization in Germany. The following questions are in focus: How do young migrant women and men imagine a “real” woman and a “real” man? What is appropriate for a woman, what is a man entitled to? The explorative study analyzed individual and focus group interviews with 43 young women and men who have own or family migration experience, among them also the refugees.

*Keywords: young migrants; gender roles; stereotypes; gender equality; family; partnership*

---

## ZENTRALE ERGEBNISSE

- Unabhängig von ihrer ethnischen und religiösen Selbstzuschreibung haben die jungen Menschen eine traditionelle Vorstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit.
- Weiblichkeit wird mit Fürsorge, Häuslichkeit und Zurückhaltung, Männlichkeit dagegen mit Stärke, Courage und Beschützerinstinkt assoziiert.
- Diese traditionellen Geschlechterbilder übertragen sich in die Sehnsucht nach einer harmonischen Familie, in der das traditionelle Modell intergenerationell weitergegeben wird: einer Familie bestehend aus dem Mann als Hauptverdiener, der fürsorglichen Ehefrau, einem erstgeborenen Sohn und einer zweitgeborenen Tochter.
- Dennoch zeigen sich die jungen Menschen gegenüber alternativen Lebensentwürfen von Frauen und Männern sehr offen und akzeptieren die normative Vielfalt der Gesellschaft. Vor allem Frauen unterstützen die gleichberechtigte Verteilung der Haushaltsaufgaben.
- In den normativen Vorstellungen von Geschlechterrollen unterscheiden sich die jungen Menschen mit Migrationsgeschichte nicht wesentlich von den Jugendlichen, die keine eigene oder familiäre Migrationserfahrung haben. Jugendliche ohne diese Erfahrung sprechen sich ebenfalls mehrheitlich für das Modell des männlichen Haupt- oder Alleinversorgers aus und trauen Sorgearbeit eher Frauen als Männern zu.

## 1. Geschlechterrollen und Zuwanderung in Deutschland

Geschlechterrollen sind Verhaltensweisen, die für ein bestimmtes Geschlecht als typisch oder akzeptabel gelten. Sie umfassen die gesellschaftlichen Erwartungen an die Eigenschaften und das Verhalten von Männern und Frauen. Diese Rollen werden Personen zugewiesen und sind somit gesellschaftlich vorgegeben. Den Geschlechterrollen wird sowohl in der Gesellschaft als auch in der Wissenschaft eine besondere Bedeutung beigemessen. Sie bestimmen individuelle Lebensverläufe und kollektive Schicksale und damit auch die Struktur sozialer Ungleichheiten in einer Gesellschaft. Die bestimmte Vorstellung – ein Stereotyp – davon, was ein Mann tun muss oder eine Frau tun darf, also die Erwartungen an deren Rolle in der Gesellschaft, beeinflusst zudem, welche politischen Maßnahmen akzeptiert, abgelehnt oder angestoßen werden, wie etwa die Frauenquote oder die Elternzeit.

Im Kontext der Zuwanderung von Migrant\*innen nach Deutschland wird vielfach angenommen, dass sich die Geschlechterstereotype von Personen ohne Migrationserfahrung von denen der Menschen mit Migrationsgeschichte deutlich unterscheiden. Die öffentliche Wahrnehmung ist von der Annahme geprägt, dass die Einstellungen von Zuwander\*innen durch patriarchal-autoritäre Beziehungen zwischen den Geschlechtern bestimmt sind (Westphal 2007). Hierzu werden gern Vergleiche zwischen Deutschland und den Ländern herangezogen, aus denen die betreffenden Migrant\*innen stammen. Die öffentlichen Debatten bedienen sich dabei geschlechtlicher Stereotype über andere Ethnien oder Nationen. Damit werden nicht nur Klischees von Frauen (wie „Französinnen sind elegant“) oder Männern (etwa „Italiener legen viel Wert auf ihre Frisur“) hervorgerufen, sondern ganze Gruppen als mehr oder weniger tolerant, autoritär oder patriarchal charakterisiert.

In der empirischen Forschung werden Geschlechterstereotype als Einstellungen zu Geschlechtergleichheit operationalisiert. In diesem Zusammenhang wird zum Beispiel untersucht, ob die Gleichstellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt allgemein Akzeptanz findet. Gleichzeitig werden die Folgen und Effekte dieser Einstellungen beleuchtet. Dazu gehören die geschlechtergerechte Teilhabe bzw. der gleiche Zugang von Männern und Frauen zu Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheitsleistungen oder Elitepositionen usw. Traditionelle Geschlechterrollen werden dabei häufig als Ursachen für die Benachteiligung von Mädchen im Bildungssystem ausgemacht. So haben Studien gezeigt, dass türkeistämmige Eltern dann niedrigere Bildungsaspirationen für ihre Töchter haben, wenn die Mütter in der Familie nicht erwerbstätig sind, also die traditionelle Rolle einer Hausfrau erfüllen. Solche Effekte sind bei deutschen Eltern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund dagegen nicht zu beobachten (Salikutluk und Heyne 2014). Je nach Operationalisierung der Geschlechterstereotype kommt die Forschung jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Der Grund dafür kann darin liegen, dass sich Werte, wie etwa die Befürwortung der Geschlechtergleichheit, nicht direkt in das Handeln der Menschen und in die institutionellen Strukturen übersetzen (Kurzman et al. 2019). So ist es vorstellbar, dass in einem Land die Gleichstellung der Geschlechter allgemein befürwortet wird, während die tatsächlichen strukturellen Unterschiede zwischen Männern und Frauen erheblich sind. Umgekehrt ist es ebenso denkbar, dass Menschen zwar traditionelle Geschlechterrollen präferieren, die strukturelle Ungleichheit zwischen Männern und Frauen im Land jedoch vergleichbar gering ist.<sup>1</sup> Je selektiver die Auswanderung aus einem Land bzw. je höher die Wahrscheinlichkeit, dass vor allem die Menschen auswandern, deren Erwartungen bezüg-

---

<sup>1</sup> In Deutschland sagen 98 % der Befragten, dass ihnen die Geschlechtergleichstellung sehr wichtig oder wichtig ist. Im Vergleich aller EU-Länder belegt Deutschland damit nach Schweden, den Niederlanden und Frankreich den vierten Platz. Im Ranking der Geschlechtergleichheit in der EU, das die tatsächliche Gleichstellung in verschiedenen Bereichen widerspiegelt, liegt Deutschland hingegen erst an zwölfter Stelle (vgl. PEW 2019; EIGE 2019).

lich der Gleichheit in diesem Land nicht erfüllt wurden, desto schwieriger ist es, aus den Charakteristika der Auswanderungsgesellschaft auf die Einstellungen von Zugewanderten aus dem betreffenden Land zu schließen. Darüber hinaus sind kulturelle Grenzen nicht zwingend deckungsgleich mit den Grenzen von Nationalstaaten (Minkov und Hofstede 2012). Sogenannte Werteregionen können sich über mehrere Länder erstrecken. Daneben bestehen jedoch allgemein deutliche Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Räumen sowie zwischen sozialen Schichten innerhalb eines Staates. Aufgrund selektiver Migration, das heißt der höheren Wanderungsbereitschaft bestimmter Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel gut ausgebildeter Menschen aus städtischen Gebieten, können die Unterschiede zwischen Migrant\*innen und Nichtmigrant\*innen in Deutschland bezüglich ihrer Geschlechterbilder möglicherweise geringer sein als zwischen den Bevölkerungen der Länder einer Werteregion. Einige Studien belegen zudem, dass Kategorien wie Alter oder Geschlecht unterschiedliche Geschlechterstereotype bzw. Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit besser erklären als die Herkunft bzw. der Migrationshintergrund (vgl. Demircioglu 2017).

Im Kontext der Debatten um Migration und Geschlechterrollen wird zur Erklärung der individuellen Werteunterschiede darüber hinaus häufig die

religiöse Zugehörigkeit in den Blick genommen; so werden im deutschen Kontext insbesondere Muslim\*innen und Christ\*innen verglichen. Studien belegen hingegen, dass Gleichberechtigung bei der Mehrheit der Menschen in Deutschland unabhängig von der Religionszugehörigkeit als Wertvorstellung fest verankert ist (vgl. Becher und El-Menouar 2014). Unabhängig von der Konfession zeichnet sich in Bezug auf Geschlechtergleichheit vielmehr ein Wertekonflikt zwischen Religiosität und Säkularität ab (Hennig 2017). Wie sich am Beispiel Polens illustrieren lässt, kann für die erlebte Geschlechtergleichheit die Verflechtung von religiösen und politisch-strukturellen Faktoren eine Rolle spielen: Zwar ist in Polen die Mehrheit katholisch und pflegt traditionelle Bilder von Familie und Geschlechterrollen, dennoch konnten die sozialistischen Regierungen im Nachkriegspolen ein System etablieren, in dem der Zugang für Frauen zu „typisch männlichen“ Berufen und Positionen gefördert wurde (Fuchs 2010). Heute ist der Gender-Pay-Gap<sup>2</sup> (GPG) in Polen zweieinhalbmal kleiner als in Deutschland.<sup>3</sup> Forschung zum sogenannten Gender-Care-Gap, also zur unterschiedlichen Zeit, die Männer und Frauen für unbezahlte Sorgearbeit aufwenden, deutet ebenfalls auf die strukturellen Bedingungen hin: Der Care-Gap ist vor allem von verfügbaren Pflegeangeboten abhängig (Da Roit et al. 2015).

---

<sup>2</sup> Der Gender-Pay-Gap (GPG) ist die Differenz des durchschnittlichen Bruttostundenverdienstes (ohne Sonderzahlungen) von Frauen und Männern im Verhältnis zum Bruttostundenverdienst der Männer.

<sup>3</sup> Vgl. Eurostat 2018, [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Gender\\_pay\\_gap\\_statistics](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Gender_pay_gap_statistics). Der GPG beträgt in Deutschland 20,9 %, in Polen 8,5 %.

## 2. Fremde Männlichkeit, fremde Weiblichkeit

Geschlechterrollen liegen Geschlechterstereotypen zugrunde, die sowohl deskriptiv – indem sie Eigenschaften und Verhalten eines Geschlechts beschreiben – als auch präskriptiv sein können – indem sie Erwartungen formulieren, wie ein Geschlecht zu sein und sich zu verhalten hat (Eckes 2010). Aussagen wie „Frauen können im Allgemeinen besser mit Kindern umgehen als Männer“ oder „Frauen sind einfühlsamer als Männer“ deuten auf gesellschaftlich vorherrschende normative Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, also eine Summe von Eigenschaften hin, die man für das jeweilige Geschlecht als typisch betrachtet.

In der deutschen wissenschaftlichen Literatur dominiert die Auseinandersetzung mit den Migrant\*innen medial zugeschriebenen Eigenschaften von Weiblichkeit und Männlichkeit (z.B. Lünenborg 2014). Zentrales Thema ist dabei die Darstellung muslimischer Frauen und weiblicher Geflüchteter in den Medien, die intersektional bzw. an der Schnittstelle zwischen Sexismus und Rassismus verläuft (Sing 2007; Palenberg 2020; Messerschmidt 2018). Ein anderer Literaturstrang beschäftigt sich mit der Konstruktion von Weiblichkeit im Zusammenhang mit Zuwanderung aus Osteuropa und Ostasien. Dieser macht ersichtlich, welche Berufschancen und bestimmten Rollen die „Mehrheitsgesellschaft“ für migrantische Frauen in Deutschland vorsieht. Dazu zählen vor allem Betreuungstätigkeiten (z.B. Au-pairs) oder Dienstleistungs- und Gesundheitsberufe (Alten- und Krankenpflegerin, Masseurin) (u.a. Goel 2019). Diesen beruflichen Rollen liegt eine stereotypische Weiblichkeit zugrunde, die mit Sorgearbeit, Emotionalität und Intimität assoziiert wird. Diese Vorstellung von Weiblichkeit steht in Kontrast zum Bild einer modernen, *weißen* Weiblichkeit bzw. der Vorstellung von der Frau, die „Karriere macht“ und im Beruf ihre Erfüllung findet (vgl. Lutz 2011; Rohde-Abuba 2020).

Spätestens seit den Ereignissen der Kölner Silvesternacht 2015 stehen auch die Konstruktionen migrantischer Männlichkeit im Fokus der Forschung (u.a. Hark und Villa 2017; Glaeser 2019). Etliche Studien haben

analysiert, wie die „Mehrheitsgesellschaft“ migrantische Männlichkeit als „fremde Männlichkeit“ diskursiv erzeugt. Dagegen gibt es in Deutschland bisher nur wenige Untersuchungen zu den Selbstkonstruktionen von Männlichkeit durch migrantische Männer und Jugendliche. Deren Fokus ist zudem meist auf Muslime (El-Mafaalani und Toprak 2017; Gärtner und Ergi 2017) oder auf das Spannungsfeld zwischen Fremd- und Selbstethnisierung gerichtet (Weber 2007). Nur einzelne Arbeiten thematisieren Männlichkeitskonstruktionen anderer Gruppen, beispielsweise der Russlanddeutschen (Zdun 2007). Die Fremd- und Selbstkonstruktion von Weiblichkeit findet primär Interesse in Bezug auf Sport, insbesondere Fußball (Zender 2017), wobei auch hier Muslim\*innen und deren Spannungsverhältnis zwischen liberalen gesellschaftlichen Werten und traditionellen familiären Wertvorstellungen im Fokus stehen. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Lisiak (2017), die sich mit Konstruktionen von eigener, deutscher und fremder Weiblichkeit durch polnische Migrantinnen in Berlin und München beschäftigt. Trotz dieser Einblicke bleibt die Frage, wie sich junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund eine „richtige“ Frau und einen „richtigen“ Mann vorstellen, nur unzureichend beantwortet.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Geschlechterstereotype bzw. Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit nicht konstant oder unveränderlich sind. Sie unterscheiden sich nicht nur in räumlichen Kontexten, sondern wandeln sich mit der Zeit. Die Arbeiten von Inglehart (2018) und Inglehart et al. (2017), die auf den Daten des World Values Survey<sup>4</sup> basieren, suggerieren, dass die Akzeptanz von Geschlechtergleichheit mit dem Modernisierungsgrad einer Gesellschaft zusammenhängt. Die Assimilationstheorie verweist indes darauf, dass sich Einstellungen und Werte im Zuge der Migration verändern können (u.a. Becher und El-Menouar 2014). Ob, wie schnell und unter welchen Bedingungen sich Wertvorstellungen ändern, wird intensiv erforscht. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, dass sich der Bedeutungswandel von Einstellungen und Werten auch in der Mehrheitsge-

---

<sup>4</sup> Der World Values Survey ist eine weltweite Erhebung zu menschlichen Werten. Seit mittlerweile 40 Jahren wird in mehr als 100 Ländern untersucht, wie sich die Werte, u.a. Einstellungen zu Geschlechtergleichheit, der Rolle der Religion, der Familie, dem Wohlbefinden oder der nationalen Identität, verändern. Siehe <http://www.worldvaluessurvey.org>.



sellschaft vollzieht. So ist die Vorstellung des aktiven, betreuenden Familienvaters vergleichbar neu in der Geschichte Deutschlands und wird erst seit 2007 durch die „Vätermonate“ des Elterngeldes strukturell unterstützt. Nicht zuletzt beobachten Forscher\*innen neue Formen von Sexismus, die trotz deklarerter Unterstützung der Geschlechtergleichheit und scheinbar moderner Vorstellungen von Weiblichkeit die Lebenschancen von Frauen beeinflussen (Martínez et al. 2010).

In diesen sich verändernden Kontexten und mit diesen herkunftskulturellen Deutungen wachsen junge Menschen in Deutschland auf. Deren Aneignung geschlechterspezifischer Normen ist dabei nicht als eine einfache Reproduktion von Geschlechterstereotypen und -rollen zu sehen. Vielmehr handelt es sich um eine dynamische Aushandlung zwischen gesellschaftlichen Zuschreibungen, zu denen sich die Jugendlichen im Spannungsfeld zwischen familiärer Sozialisation und Einflüssen der Peer-group positionieren müssen (Gärtner und Ergi 2017).

### 3. Zur Studie „Freundschaft, Partnerschaft und Familie“

Um die Vielfalt von Lebensentwürfen junger Männer und Frauen mit Migrationserfahrung zu verstehen, hat das DeZIM-Projekt „Freundschaft, Partnerschaft und Familie“ deren normative Vorstellungen zu diesen Themen untersucht.<sup>5</sup> Im Rahmen der vom September 2018 bis Dezember 2020 durchgeführten Studie wurden junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung, darunter auch Fluchterfahrung, zu ihren Vorstellungen von Geschlechterrollen, Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Sexualität befragt. Die Studie hatte einen explorativen Charakter und setzte unterschiedliche qualitative Forschungsinstrumente ein. In der ersten Phase wurden 28 leitfadengestützte narrative Interviews, in der zweiten Phase vier Fokusgruppen-Interviews geführt, in deren Rahmen die Teilnehmer\*innen u.a. eigene Zeichnungen anfertigten. In der dritten und letzten Phase fand ein Workshop mit den Jugendlichen statt.<sup>6</sup>

Die Jugendlichen wurden in verschiedenen Jugendtreffs und Jugendclubs, darunter auch Sprach-Cafés, in Berlin rekrutiert, in denen sich sowohl junge Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund treffen. Bei der Auswahl der Orte und der Personen wurde auf die maximale Differenzierung im Hinblick auf Herkunft, Geschlecht und Religion geachtet.

Die Analysen in diesem Beitrag basieren auf Interviewmaterial mit insgesamt 43 Personen (29 Männern und

14 Frauen), das im Rahmen der individuellen und der Gruppeninterviews erhoben wurde. Einige Personen haben sowohl an individuellen Befragungen als auch an Fokusgruppen teilgenommen. Im Durchschnitt waren die Teilnehmer\*innen der Studie 20 Jahre alt; die jüngste Person war 16. Alle wohnten seit mindestens dreieinhalb Monaten in Berlin, einige waren in Deutschland geboren. Nicht alle wollten ihre Staatsbürgerschaft nennen. Zu denen, die dazu bereit waren, gehörten sowohl EU- als auch deutsche Staatsbürger\*innen (manche mit doppelter Staatsbürgerschaft), aber auch Personen im Asylverfahren. Sie selbst identifizierten sich entweder als Deutsche oder mit dem Land ihrer Herkunft; auch Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft identifizierten sich häufig in Bezug auf die eigene Herkunft oder die der Eltern / eines Elternteils. Dazu zählten Länder in Süd-, Südost- und Osteuropa, Westeuropa, Zentralasien, Südostasien, Nordafrika und im Mittleren Osten. Die Jugendlichen unterschieden sich darüber hinaus im Hinblick auf die erreichten Bildungsabschlüsse bzw. individuellen Bildungswege. Einige von ihnen hatten bereits einen Ausbildungsplatz, andere jobbten nebenbei oder bezogen Arbeitslosenleistungen. Zum Sample gehörten zudem zwei junge Mütter und ein junger Vater. Vier Frauen und zwei Männer waren bereits verheiratet. Bis auf eine Person beschrieben sich alle als heterosexuell. Ein Teil bezeichnete sich selbst als Muslim/a oder Christ/in, der andere Teil gab an, atheistisch oder agnostisch zu sein.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Der Dank geht an Dr. Katarzyna Wojnicka, Dr. Rosa-Maria Brandhorst, Laura Juds und Nuriani Hamdan, die zum Projekt in seinen unterschiedlichen Phasen beigetragen haben.

<sup>6</sup> Der Workshop wurde in Kooperation mit dem Kollektiv Migrantas durchgeführt (<http://www.migrantas.org/>).

<sup>7</sup> Detaillierte Informationen zur Methodologie des Projekts sind auf der Projektwebseite nachzulesen: <https://www.dezim-institut.de/das-dezim-institut/abteilung-integration/projekt-freundschaft-partnerschaft-und-familie/>.

#### 4. Wann ist ein Mann männlich, wann ist eine Frau weiblich?

Die in den Narrationen produzierten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit lassen sich nicht eindeutig bestimmten Gruppen (z.B. Muslim\*innen oder Christ\*innen, polen- oder türkeistämmigen Personen) zuordnen. Die eigenen Genderidentitäten der Interviewten spielten jedoch eine Rolle für deren Geschlechterstereotype, wobei die Frauen teilweise liberalere Ansichten vertraten als die Männer. Insgesamt entsprachen die Geschlechterstereotype in den erhobenen Narrationen dennoch weitgehend den traditionellen Vorstellungen von Geschlecht. Zwar wurden Weiblichkeit und Männlichkeit nicht immer kontrastiert, jedoch eindeutig als unterschiedlich wahrgenommen. Entsprechend wurde Männlichkeit oft mit physischer Stärke, Courage und außerhäuslichen Aktivitäten verbunden, während Weiblichkeit mit Sorgearbeit, Reflektivität und Zurückhaltung assoziiert wurde.

Die Vorstellung von Weiblichkeit als „zurückhaltend“ und „passiv“ wurde in den Interviews von jungen Männern häufiger als von Frauen geteilt. Die interviewten Frauen versuchten zu vermeiden, Weiblichkeit explizit zu definieren. Die jungen Männer, die sich selbst als Muslime identifizierten, hatten hingegen sehr deutliche Vorstellungen von Unterschieden zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit und den damit verbundenen verschiedenen Verhaltensweisen von Frauen und Männern. So antwortete ein junger Iraker<sup>8</sup> auf die Frage, ob er lieber Vater eines Mädchens oder eines Jungen wäre:

*I: „Weil mit zwei Jungs ist scheiße. Da muss man [auf sie] die ganze Nacht warten und so. Aber eine kann Ballett tanzen und der andere Fußballer oder Boxer sein. Ja das Mädchen soll Ballett machen. Was Ruhiges einfach. Und der Junge soll das extrem machen. Also Boxen und dann Fußball.“*

*R: „Und warum nicht das andere? Also warum Junge kein Ballett? Und Mädchen kein Boxen?“  
I: „Weil Mädchen müssen ruhig sein. Also Ballett. Jungs müssen gefährlich sein. Also Fußball oder Boxen. Mein Vater hat es mir auch gesagt.“*

Der Teilnehmende äußerte demnach den Wunsch, sowohl Vater eines Sohnes als auch einer Tochter zu sein. Im Gegensatz zu Jungen, auf die man als Eltern(-teil) in der Nacht warten müsse, da sie oft lange unterwegs seien, werden Mädchen und Frauen in dieser Narration als häusliche Wesen gesehen, denen „typisch weibliche“, als „ruhig“ und „leise“ wahrgenommene, Sportarten oder Hobbys nahegelegt werden, die vermeintlich ihrer „weiblichen Natur“ entsprechen. Männer seien dagegen für das Starke und Extreme prädisponiert, was durch Kontaktsportarten wie Boxen oder Fußball zum Ausdruck gebracht werden könne.

Analysen von Mediendiskursen verweisen darauf, dass solche Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der deutschen Öffentlichkeit sowohl in Bezug auf die Lebensphase und das Geschlecht („junge Männer“) als auch auf die Ethnizität („türkische Jungs“) omnipräsent sind (u.a. Fegter 2013). In unseren Interviews wurden jedoch keine ethnischen Zuschreibungen gemacht. Es ist nicht auszuschließen, dass die jungen Männer und Frauen die Ethnisierung des Geschlechts dennoch wahrnehmen und reflektieren. Diese scheint jedoch in dem heterogenen Kontext, in dem die Interviewten in Berlin leben, nicht im Vordergrund zu stehen.

Frauen werden von den Jugendlichen insgesamt als diejenigen beschrieben, die engere familiäre Beziehungen pflegen, sich generell mehr um die Familie sorgen und sie emotional und praktisch unterstützen. Diese Rolle wird ihnen auch für spätere Lebensphasen zugeschrieben, wobei die Bindung zur Familie, zu den Eltern und insbesondere zum Vater zentral ist:

<sup>8</sup> Die konkreten Informationen und persönlichen Daten der Teilnehmer\*innen in Bezug auf Herkunft und Beruf wurden anonymisiert oder verallgemeinert, um die Anonymität zu wahren. Aus dem gleichen Grund sind die Angaben zum Alter der Person entfernt worden. Die religiöse Selbstbeschreibung wurde jedoch beibehalten.

*„Ich liebe Mädchen. Ich liebe Kinder. Ich habe keine Präferenzen aber doch, ich würde lieber ein Mädchen haben, weil Mädchen so klug sind und so liebevoll. Und wenn du was willst, dann kommen sie zu dir, das habe ich bei meinen Schwestern beobachtet, als sie klein waren. Sie kamen zu meinem Vater, haben ihm den Tee gebracht. Papa, mein Vater. Und auch wenn sie heiraten, sie kümmern sich immer noch um dich.“ (Mann aus Jordanien, beschrieb sich als Atheist, studiert; eigene Übersetzung aus dem Englischen)*

Umgekehrt sei es daher verständlich, dass der Verlust der eigenen Tochter, wenn sie eines Tages das Elternhaus verlässt, schmerzhaft wäre. Dabei wird zum Beispiel die Eifersucht des Vaters in Bezug auf die Tochter normalisiert:

*„Weil, wenn sie aufgewachsen, sie möchte mit Jungen treffen und dieses Gefühl ist wie vergessen. Eifersucht, vielleicht. Aber ich denke, es ist schwer, deine Tochter mit verschiedenen Jungen gehen. Ich denke, es ist ein normales Gefühl. Jeder Vater hat das Gefühl.“ (Mann aus der ehemaligen UdSSR, Abiturient, Atheist)*

Hier zeigt sich die Emotionalität des Mannes als Vater. Diese wird jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit Sorge verknüpft. Männer werden als Beschützer beschrieben, die eine Verantwortung für die weiblichen Mitglieder der eigenen Familie haben, insbesondere für jüngere Frauen. Diese Vorstellung der Rolle der Männer teilen auch die interviewten Frauen:

*„Und so ein Idealbild wäre, ein älterer Sohn, der sich dann sozusagen um die spätere Tochter oder seine kleinere Schwester kümmert, so als Beschützer praktisch gesehen. Das wäre ganz schön. So mit einem kleinen Sohn zu spielen, praktisch gesehen, wie so ein kleiner Freund und dann so die kleine Prinzessin, die kleine Tochter.“ (Junger Mann, geboren in Berlin, Eltern aus der ehemaligen UdSSR, Gymnasiast)*

Diese Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit übersetzen sich in den Wunsch, dass eine Tochter als zweites Kind, nach einem Jungen, geboren

wird. Das heißt, hier dienen Geschlechtervorstellungen als Idealbilder im Hinblick auf die eigenen Kinder. Das Ideal besteht aus einem Geschwisterpaar, das sich aus einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester zusammensetzt und diese Rollenvorstellungen übernimmt:

*„Aber Mädchen und Junge: Wenn es ein großer Bruder ist, dann beschützt er die kleine Schwester. Finde ich aber süß. Und andersrum auch.“ (Schülerin, geboren in Deutschland, Eltern aus Mittelosteuropa)*

*„Wenn meine Tochter Probleme hat, dann der ältere Bruder kann ihr helfen. Und ich kenne viele Freunde, die diesen Unterschied haben, älterer Bruder und jüngere Tochter.“ (Studentin aus Russland, seit fast 3 Jahren in Berlin)*

Derlei Vorstellungen von den Geschlechterverhältnissen werden in der Literatur mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit (Connell und Messerschmidt 2005; Connell 1987, 2005) verbunden. Hegemoniale Männlichkeit ist ein Modell von Männlichkeit, das auf Dominanz, Macht, Stärke (sowohl physischer als auch psychischer), Heterosexualität und bezahlter Arbeit basiert. Um männliche Hegemonie zu sichern, bedarf es sowohl der Marginalisierung anderer Männlichkeiten, vor allem der nichtheteronormativen, als auch der Unterwerfung der Frauen. Laut Connell (1987: 188) präsentiert sich Weiblichkeit dabei den Männern in Form „übertriebener“ oder „überbetonter“ Weiblichkeit und ordnet sich der hegemonialen Männlichkeit auf diese Weise unter. Hier stehen Weiblichkeit und Männlichkeit somit im Gegensatz zueinander. Weiblichkeit wird dabei nicht nur durch die reproduktive und fürsorgliche Rolle, sondern auch als Objekt durch den männlichen Blick bestimmt. Diese Konzeptualisierung von Weiblichkeit wurde inzwischen jedoch mehrfach revidiert (Paechter 2018). Mit dem Versuch, Weiblichkeit differenzierter zu betrachten, entstanden die Konzepte von „global girls“ – ambitionierten, assertiven jungen Frauen, die eine „hegemoniale Weiblichkeit“ repräsentieren – oder von „femme“ – selbstbewussten und ermächtigten Frauen, die sich den heteronormativen biologischen Erwartungen und Zwängen entziehen (McRobbie 2010; Hoskin 2019).

In unseren Interviews finden sich zwar keine Verweise auf „global girls“-Konzepte, jedoch auf eine „femme“-Weiblichkeit, wobei diese von den Frauen selbst und in einer relativierten Form eingebracht wurde. So berichtete eine 18-jährige deutsche Frau, die nach einer Ausbildung in einem feminisierten Beruf arbeitet, dass sie als Kind die Freiheit genossen hatte, sich nach ihren persönlichen Vorlieben zu kleiden:

*„Und, ich will auch, dass meine Kinder auch ein bisschen verrückt sind, sich ausleben und auch in der Kindheit viel ausprobieren. Ich will denen*

*jetzt auch nicht so Regeln geben wie, ja, okay, das darfst du nicht anziehen, oder so. Weil ich denke, das gehört zur Kindheit und zu der Entwicklung dazu.“*

Die junge Frau betonte zwar, dass sie sich im Laufe ihrer Pubertät „selbst ihre Grenzen“ gesetzt hatte und „nicht mehr so rausgehen“ wollte. Dennoch schien für sie wichtig zu sein, den eigenen Kindern die Entscheidungsfreiheit und den Raum zu lassen, den Erwartungen der Erwachsenen oder der Gesellschaft zu widerstehen.

## 5. Was darf eine Frau, was muss ein Mann?

Wenn Frauen als verletzlich, „von Natur aus“ häuslich und familienorientiert gelten, Männer dagegen stark, aktiv und beschützend agieren sollen – welche Rollen dürfen sie im Leben übernehmen? Dazu haben einige der interviewten Jugendlichen eine klare Meinung: Männer schützen und ernähren die Familie, der Platz der Frauen ist zu Hause:

*I: „Es kommt da vom Land der Kultur an. Also zum Beispiel in Deutschland kann man sagen, dass oft so die Männer ihren Frauen helfen. Ich höre öfters, dass die auch ihre Kinder zur Schule bringen.“*

*R: „Und was denkst du darüber?“*

*I: „Vielleicht war das besser, die Männer waren auf Arbeit und die Frauen zu Hause.“ (19-jähriger Mann mit Migrationshintergrund, geboren in Berlin, bezeichnete sich als Christ, Herkunft nicht spezifiziert)*

Diese Einstellungen sind jedoch nicht spezifisch für Jugendliche mit Migrationsgeschichte. Wie die Shell Jugendstudie (Albert et al. 2019) belegt, meinen sowohl junge Frauen als auch Männer unabhängig von deren kultureller und ethnischer (Selbst-)Zuordnung, dass die Frau und nicht der Mann beruflich kürzer treten sollte, wenn das Paar Kinder hat. 44 % der Befragten präferieren das Modell eines männli-

chen Hauptversorgers, sogar weitere 10 % das des männlichen Alleinversorgers.

Im Gruppeninterview wurde Deutschland als modernes Land beschrieben, in dem die Gleichstellung der Geschlechter in Bezug auf Arbeitsteilung und Kinderbetreuung gelebt wird. Im o.g. Zitat wird eine Zeitlichkeit deutlich, die sich auch im medialen Diskurs findet: Dieser beinhaltet eine moderne, neue Vorstellung von Familie, die das traditionelle Familienmodell ablöst. Dieser Diskurs wird auch in Teilen der Wissenschaft geführt (siehe Inglehart et al. 2017). Hier ist die Sehnsucht nicht unbedingt auf „die Heimat“ und deren Traditionen, sondern die Vergangenheit allgemein gerichtet. Gleichzeitig lässt sich aus dem Zitat eine generelle Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe in einer modernen multikulturellen Gesellschaft ablesen. Das deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen der letzten Shell-Studie (Albert et al. 2019), die auf den hohen Stellenwert verweist, den Toleranz unter den Jugendlichen hat. In unseren Interviews betonten diejenigen jungen Frauen und Männer, die für sich selbst eher eine traditionelle Arbeitsteilung erstrebenswert finden, dass das, was für sie persönlich gut ist, für andere nicht gelten muss. Sie argumentierten, dass jeder für sich selbst entscheiden sollte, wie er oder sie leben möchte:

*„Also mir ist egal, ob die arbeiten oder nicht, aber meine Frau nicht. Muss zu Hause bleiben, einfach kochen.“ (Junger Mann aus dem Irak, bezeichnete sich als Muslim)*

Während fast alle jungen Männer, die wir interviewt haben, diese traditionelle, wenn nicht schon patriarchale Sicht auf die Geschlechterrollen teilten, sprachen sich die jungen Frauen eher für mehr Gleichheit der Geschlechter, insbesondere in Bezug auf häusliche Aufgaben, aus. Dies erscheint konsistent mit deren Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit allgemein und stimmt mit den Erkenntnissen anderer Studien unter Jugendlichen überein, die junge Frauen als Vorreiter\*innen neuer, moderner Lebensformen identifizieren (u.a. Shell 2019). Eine Frau in unserer Studie erzählte beispielsweise, dass sich ihr Partner und sie die Aufgaben teilen:

*„Das ist eine große Überraschung, aber wir machen fast alles zusammen. Ich kann nicht sagen, heute ist Samstag und wir müssen zusammen unsere Wohnung saubermachen. Nein. Zum Beispiel: Wenn er sieht, dass in unserer Spüle so viel Geschirr steht, kann er das Geschirr spülen. Ich kann noch ein, zwei Stunden warten. Aber er macht das sofort. Und wenn wir sehen, dass unser Boden schmutzig ist, kann er das auch wischen.“ (Junge Russin, studiert in Berlin, verheiratet)*

Sie fügte hinzu, dass diese Arbeitsteilung nicht selbstverständlich wäre und möglicherweise mit ihrer und der Migrationsgeschichte ihres Partners oder den Erfahrungen zusammenhängt, die sie im Herkunftsland gemacht haben. Explizit formulierte das eine andere Interviewte so:

*„Und ja, eigentlich stelle ich mir jetzt nicht vor, dass ein Mann zu Hause bleibt und ich arbeiten gehe. Weil das ist so bei uns, da bin ich –, da sieht man die marokkanische Prägung. Das ist so –, nicht so männlich, wenn die Frau arbeiten geht und der Mann bleibt zu Hause. Das geht bei mir gar nicht. Besonders, wenn er nichts macht. Das gibt es bei mir nicht. Nein.“ (weibliche Azubi, geboren in Deutschland, Eltern aus Marokko)*

Um ihre Einstellung als emanzipierte, berufstätige Frau zu betonen, ist für diese Befragte ihre eigene marokkanische Herkunft relevant. Die Erwartung an einen Mann, eine aktive Haltung einzunehmen, entspräche ihrer „Prägung“, wie sie sagt. Auch andere Interviewte verwiesen auf einen möglichen Wertekonflikt in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen. Hier wurden zudem Religion bzw. Religiosität angesprochen:

*I: „Ich finde eher nicht, dass es mehr mit der Religion zu tun hat. Es hat eher mehr mit Tradition und Kulturellem zu tun. Weil, in der Religion wird nicht vorgeschrieben, dass eine Frau zu Hause bleibt. Also ich habe –. Das ist das, was ich aufnehme. Es wird halt viel –, vieles wird auch falsch verstanden, weil, jeder nimmt Religion ganz anders auf.*

*R: „Das wird falsch interpretiert?“*

*I: „Genau. Und jeder interpretiert das ganz anders. Aber ich denke, das hat viel mehr mit Tradition und Kulturellem zu tun als mit der Religion so. Weil, Tradition spielt in vielen Familien und vielen Ländern auch eine ganz, ganz große Rolle und vielleicht sogar mehr als die Religion. Und ja.“ (Schüler, geboren in Deutschland, bezeichnet sich als Muslim)*

Das Zitat deutet auf die öffentlichen Debatten hin, in denen häufig der Einfluss religiöser Überzeugungen auf die Einstellungen zur Geschlechtergleichheit hervorgehoben wird. Die Annahme, dass dabei hauptsächlich religiöse Werte eine Rolle spielen, sei jedoch falsch, da es ebenso andere Gründe und Motive gebe, sich für oder gegen eine traditionelle Lebensweise zu entscheiden. Die Bedeutung religiöser Vorschriften und Lebensregeln würde jedoch nicht nur in der „Mehrheitsgesellschaft“ überbewertet, sondern zum Teil auch von Migrant\*innen selbst, die ihre eigene traditionelle Lebensweise mit ihren religiösen Überzeugungen begründen.

Entsprechend begreifen die Jugendlichen Geschlechterrollen als soziale Konstrukte, die veränderlich sind. Das gibt den Frauen und Männern die Möglichkeit, sich nonkonform zu verhalten:



I: „Ja... und du weißt, Araber oder Somali, sie sind ähnlich. Wie eine Tradition oder Kultur. Sie denken, dass eine Frau nicht alles machen darf. Sie sagen, sie soll nur zu Hause bleiben, nichts tun. Er sagte zu mir: Du darfst das nicht machen, bleib da. Aber wenn man ihn ignoriert und sagt ihn einfach, ich möchte es so machen. Für mich alleine und ich tue das auch. Man muss ihn sagen, dass er dir alles wegnimmt. Und dann akzeptiert er mich und unterstützt mich. So ist das.“  
 R: „Okay, also am Anfang hatte er eine andere Vorstellung, aber du hast ihn überzeugt?“  
 I: „Ja.“  
 R: „Okay. Und du sagst, wegen eurer Religion, eine Frau soll andere Aufgaben haben als ein Mann. Aber du stimmst dem nicht zu?“  
 I: „Nein, nicht. Weil ich glaube, dass Jungs und Mädchen, sie können alles machen. Sie können es und sie sind gleich.“ (Junge Frau aus Eritrea, Muslima, seit einem Jahr in Berlin; eigene Übersetzung aus dem Englischen)

In den Interviews wird nicht zuletzt eine geschlechtliche Diversität anerkannt. Es wurde insbesondere die individuelle Entscheidungsfreiheit darüber bekräftigt, wie man lebt und was man tut:

„Ja, ja, jeder ist ja anders. Also, es gibt auch ziemlich viele Jungs, die eh so ein bisschen feminine Charakterzüge haben oder einfach ein bisschen schüchterner sind. Oder sensibler oder so. Dann gibt es manche, die sind total aufgeregt. Und wollen Fußball spielen und alles. Und dann gibt es auch andersherum Mädchen, die auch gerne Fußball spielen und ganz wild sind und dann andere Mädchen, die halt auch sensibel und ruhig sind. Also, das finde ich dann nicht schlimm. Mein Kind ist dann so, wie es halt ist. Und das finde ich dann auch schön.“ (lacht) (Junge Frau, geboren in Deutschland, abgeschlossene Ausbildung, jobbt, südeuropäische familiäre Herkunft)

Hervorzuheben ist hier, dass die Jugendlichen die Frage der Geschlechterrollen und Geschlechterstereotype reflektieren und Einstellungen, die typisch für das Herkunftsland oder für Deutschland erscheinen, explizit miteinander vergleichen. Dabei ist vor

allem die Stellung der Frau in der Gesellschaft zentral, wie dieses Zitat aus einer Gruppendiskussion illustriert:

I1: „Also Frau muss eigentlich zu Hause bleiben und die Männer arbeiten. Das ist bei uns, in unserer Heimat.“  
 I2: „Männer arbeitet, aber manchmal gibt es auch Frauen arbeiten. Ja, aber Männer mehr.“  
 I3: „Nicht müssen. Sie sollen kochen.“  
 I1: „Kochen, Kinder.“  
 I2: „Mann zu Hause kommt, etwas essen und so.“  
 I1: „Die Frauen dürfen nicht Auto fahren.“  
 I2: „Ja, islamischer Staat und so. So wie Afghanistan.“

Die Reflexion der Unterschiede bezieht sich auch auf den Grad der persönlichen Freiheit einer Frau und darauf, was zwar in Deutschland „normal“ ist (wie allein ausgehen, sich mit fremden Jungs zu treffen), aber nicht in der Heimat. Begründet wird die größere Freiheit nicht nur mit anderen Traditionen, sondern auch mit dem Zugang zu alternativen Bildern von Weiblichkeit, die vor allem durch soziale Medien vermittelt werden:

„Frauen sind heute viel selbstbewusster geworden, besonders wegen Social Media und so. Weil, es gibt so viele Influencer, die versuchen, Frauen das Gefühl zu geben, besonders zu sein, egal wie man aussieht, egal, welche Religion, welche Nationalität, wie man aus — also, wer man ist, es wird fast alles akzeptiert. Und ich glaube, das ist ein großer Unterschied. Früher hat man ja nichts gesagt. Also die meisten haben nichts gesagt, wenn irgendetwas gegen sie passiert ist oder so. Aber heutzutage geht es nur um die Frage, wirklich ihren Standpunkt deutlich zu machen und ja.“ (Muslimische Frau, geboren in Deutschland)

Auf die wichtige Rolle der sozialen Medien weisen auch die Autor\*innen der letzten Shell-Studie (Albert et al. 2019) hin. Obwohl soziale Medien nicht frei von traditionellen Stereotypen sind, präsentieren sie sowohl neue, nichtnormative Geschlechterrollen als auch die Möglichkeit, diese zumindest virtuell zu erleben und mit anderen zu teilen (Behrens et al. 2018).

## 6. Migrantische Weiblichkeit und Männlichkeit – anders als andere?

In den öffentlichen Debatten um migrantische Weiblichkeit und Männlichkeit wird oft die Frage gestellt, ob diese grundlegend anders seien als die Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen von Menschen ohne Migrationsgeschichte. Die Studie kann dazu keine quantifizierende Antwort liefern. Allerdings bestätigen die von uns erhobenen Narrationen die Ergebnisse anderer, quantitativ ausgerichteter Studien. Zum einen haben wir Unterschiede zwischen den Geschlechterstereotypen der befragten jungen Frauen und Männer gefunden. Die Frauen schienen insgesamt offener gegenüber Geschlechterrollen zu sein, die alternativ zu ihren in den Familien gelebten Traditionen stehen. Sie wünschen sich für sich und ihre eigenen Kinder mehr Freiheiten und sind auch bereit, diese aktiv einzufordern. In diesem Sinne haben wir Verweise auf neue Vorstellungen von Weiblichkeit gefunden, die in die Richtung „femme“ gehen.

Gleichzeitig teilen viele der interviewten Frauen traditionelle Bilder von Weiblichkeit und beschreiben Frauen als ruhig, einfühlsam und häuslich. Verschiedene, auch internationale, Studien belegen, dass solche Stereotypen sehr stabil sind und von Frauen auch dann geteilt werden, wenn deren eigene Identität diesen Geschlechterbildern nicht entspricht

(Hentschel et al. 2019). Hier zeigt sich das Fortbestehen einer „hegemonialen Männlichkeit“, die auch das Bild von Weiblichkeit mitbestimmt.

Zum anderen sehen wir in den erhobenen Daten mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den Narrationen der Personen aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Anders als in medialen und schulischen Diskursen (Weber 2003), die Weiblichkeit und Männlichkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Verbindung mit Ethnisierung konstruieren („türkische Jungs“, „russische Mädchen“), bleibt die ethnische Herkunft in den Interviews eine weitgehend irrelevante Kategorie. Zwar berichteten die Jugendlichen, die sich selbst als muslimisch bezeichnen, dass bestimmte Verhaltensweisen „in der Heimat“ undenkbar wären, sprachen sich jedoch deutlich für die individuelle Entscheidungsfreiheit mit Blick auf die Geschlechterrollen in Deutschland aus. Sie bezogen die Erzählungen auf sich und ihre eigene Situation, ohne dabei anderen zuzuschreiben, aufgrund der ethnischen Herkunft grundsätzlich anders zu sein. Auch die Autor\*innen der Shell-Studie (Albert et al. 2019) betonen, dass die Gemeinsamkeiten in den Werteorientierungen zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte die Unterschiede überwiegen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- **Albert, Mathias ; Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus und Kantar Public (Hg.) (2019):** Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie (Shell Jugendstudie, 18), Weinheim: Beltz.
- **Becher, Inna und El-Menouar, Yasemin (2014):** Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit. Forschungsbericht 21, Bamberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- **Behrens, Christoph; Linke, Gabriele; Mühlbach, Kristina und Trappe, Heike (Hg.) (2018):** Populärkultur – Geschlecht – Handlungsräume. Kultur-, medien- und sozialwissenschaftliche Beiträge. Berlin: LIT.
- **Connell, R. W. und Messerschmidt, James W. (2005):** Hegemonic masculinity: Rethinking the concept. In: Gender & Society, 19, S. 829–859.
- **Connell, Raewyn (1987):** Gender and power. Society, the person, and sexual politics. Cambridge: Polity Press.
- **Connell, Raewyn (2005):** Masculinities. Berkeley, CA: University of California Press.
- **Da Roit, Barbara; Hoogenboom, Marcel und Weicht, Bernhard (2015):** The Gender Informal Care Gap. In: European Societies, 17, S. 199–218.
- **Demircioglu, Jenny (2017):** Geschlechterrollen- und Vaterschaftskonzepte bei Jugendlichen in Deutschland. In: Der pädagogische Blick, 25, S. 156–168.
- **Eckes, Thomas (2010):** Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, Ruth (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 180–189.
- **EIGE (2019):** Gleichstellungsindex 2019: Deutschland.
- **El-Mafaalani, Aladin und Toprak, Ahmet (2017):** Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten, Denkmuster, Herausforderungen. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- **Fegter, Susann (2013):** Von raufenden Jungs und türkischen Jungmännern. Oder: Wie männliche Aggressivität Erziehungswirklichkeiten in der Migrationsgesellschaft ordnet. In: Diehm, Isabell und Messerschmidt, Astrid (Hg.): Das Geschlecht der Migration. Bildungsprozesse in Ungleichheitsverhältnissen. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, S. 23–42.
- **Fuchs, Gesine (2010):** Geschlechterbilder und geschlechterpolitische Konflikte im postsozialistischen Polen. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 2, S. 9–27.
- **Gärtner, Christel und Ergi, Zehra (2017):** Die Aneignung von Männlichkeit bei Adoleszenten türkischer Herkunft im komplexen Verhältnis von Migration, Herkunftskultur und gesellschaftlichem Kontext. In: Sammet, Kornelia; Benthaus-Apel, Friederike und Gärtner, Christel (Hg.): Religion und Geschlechterordnungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 293–324.
- **Glaeser, Hanna (2019):** Die Konstruktion von fremden Männlichkeiten in der Berichterstattung über die Kölner Silversternnacht. Eine Diskursanalyse. In: Böttcher, Alexander; Hill, Marc; Rotter, Anita; Schacht, Frauke; Wolf, Maria A. und Yildiz, Erol (Hg.): Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen. Innsbruck: innsbruck university press, S. 285–300.
- **Goel, Urmila (2019):** Wer sorgt für wen auf welche Weise? Migration von Krankenschwestern aus Indien in die Bundesrepublik Deutschland. In: Binder, Beate; Bischoff, Christine; Endter, Cordula; Hess, Sabine; Kienitz, Sabine und Bergmann, Sven (Hg.): Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge. Ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 97–109.
- **Hark, Sabine und Villa, Paula-Irene (2017):** Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript Verlag.
- **Hennig, Linda (2017):** Aushandlungsprozesse zwischen Beruf und Religion – Fallstudien der Biografien praktizierender Musliminnen in Deutschland und Frankreich. In: Sammet, Kornelia; Benthaus-Apel, Friederike und Gärtner, Christel (Hg.): Religion und Geschlechterordnungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–351.
- **Hentschel, Tanja; Heilman, Madeline E. und Peus, Claudia V. (2019):** The multiple dimensions of gender stereotypes: A current look at men's and women's characterizations of others and themselves. In: Frontiers in psychology, 10, S. 11.



- **Hoskin, Rhea Ashley (2019):** Can femme be theory? Exploring the epistemological and methodological possibilities of femme. In: *Journal of lesbian studies*, S. 1–17.
- **Inglehart, Ronald F. (2018):** Cultural evolution. People's motivations are changing, and reshaping the world. Cambridge: Cambridge University Press.
- **Inglehart, Ronald F.; Ponarin, Eduard und Inglehart, Ronald C. (2017):** Cultural change, slow and fast: The distinctive trajectory of norms governing gender equality and sexual orientation. In: *Social Forces*, 27, S. 1100.
- **Kurzman, Charles; Dong, Willa; Gorman, Brandon; Hwang, Karam; Ryberg, Renee und Zaidi, Batool (2019):** Women's assessments of gender equality. In: *Socius: Sociological Research for a Dynamic World*, 5, <https://doi.org/10.1177/2378023119872387>.
- **Lisiak, Agata (2017):** Other mothers: Encountering in/visible femininities in migration and urban contexts. In: *Feminist Review*, 117, S. 41–55.
- **Lünenborg, Margreth (2014):** Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bielefeld: transcript Verlag.
- **Lutz, Helma (2011):** The new maids. Transnational women and the care economy. London, New York: Zed Books.
- **Martínez, Carmen; Paterna, Consuelo; Roux, Patricia und Falomir, Juan Manuel (2010):** Predicting gender awareness: The relevance of neo-sexism. In: *Journal of Gender Studies*, 19, S. 1–12.
- **McRobbie, Angela (2010):** The aftermath of feminism. Gender, culture and social change: London: SAGE.
- **Messerschmidt, Astrid (2018):** Migrationsgesellschaftliche Reflexivität im Kontext von Geschlechterverhältnissen. In: Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin E. und Schramkowski, Barbara: *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 379–386.
- **Minkov, Michael und Hofstede, Geert (2012):** Is national culture a meaningful concept? In: *Cross-Cultural Research*, 46, S. 133–159.
- **Paechter, Carrie (2018):** Rethinking the possibilities for hegemonic femininity: Exploring a Gramscian framework. In: *Women's Studies International Forum*, 68, S. 121–128.
- **Palenberg, Amanda Louise (2020):** Weiblicher Ethnosexismus. Frauen als Produzentinnen und Adressatinnen sexistischer Rassismen in der Flüchtlingshilfe. In: Hahmann, Julia; Knobloch, Ulrike; Kubandt, Melanie; Orlikowski, Anna und Plath, Christina (Hg.): *Geschlechterforschung in und zwischen den Disziplinen. Gender in Soziologie, Ökonomie und Bildung*. Opladen, Berlin: Verlag Barbara Budrich, S. 193-208.
- **PEW (2019):** European Public Opinion Three Decades After the Fall of Communism.
- **Rohde-Abuba, Caterina (2020):** 'The good girl from Russia can do it all': Au pairs' perspective on morality and immorality in the au pair relation. In: *Nordic Journal of Migration Research*, 6, S. 215.
- **Salikutluk, Zerrin und Heyne, Stefanie (2014):** Wer ist tatsächlich benachteiligt? Die Wirkung traditioneller Geschlechterrollen auf schulische Leistungen und elterliche Aspirationen in deutschen und türkischen Familien / Who is indeed disadvantaged? The effect of traditional gender roles on educational achievement and parental aspirations in German and Turkish families. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 43, S. 582.
- **Sing, Manfred (2007):** Frauen als Fremdkörper. Neun Thesen zur kulturellen und sexuellen Geographie in der Kopftuch-Debatte. In: Würmann, Carsten; Schuegraf, Martina; Smykalla, Sandra und Poppitz, Angela (Hg.): *Welt. Raum.Körper. Transformationen und Entgrenzungen von Körper und Raum*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 179–200.
- **Weber, Martina (2003):** Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- **Weber, Martina (2007):** Ethnisierung und Männlichkeitsinszenierungen. Symbolische Kämpfe von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. In: Riegel, Christine und Geisen, Thomas (Hg.): *Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 307–321.
- **Westphal, Manuela (2007):** Geschlechterstereotype und Migration. In: *Deutsches Institut für Menschenrechte (Hg.): Zwangsverheiratung in Deutschland*.
- **Zdun, Steffen (2007):** Männlichkeit und Identität in der Straßenkultur junger Russlanddeutscher. In: *Migration und Soziale Arbeit*, 29, S. 50–59.

## ÜBER DIE AUTORINNEN

### **Magdalena Nowicka**

Magdalena Nowicka ist Leiterin der Forschungsabteilung „Integration“ am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) und seit 2014 Professorin für Migration und Transnationalismus an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie hat zuvor als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität in München sowie als Research Fellow am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften in Göttingen gearbeitet. Zu den Schwerpunkten ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit gehören die Themen transnationale Migration in Europa, Kosmopolitismus und Konvivialität, soziale Ungleichheiten, Diversität, Rassismus sowie qualitative Forschungsmethoden.

### **Katarzyna Wojnicka**

Katarzyna Wojnicka ist Soziologin an der Universität Göteborg und interessiert sich besonders für Genderstudien, Migrationsforschung sowie Forschung zu sozialen Bewegungen, zu Europa und zu europäischer Integration. Sie hat in Soziologie an der Jagiellonischen Universität in Krakau, Polen, promoviert und war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Leeds Universität in Großbritannien. Sie ist Mitglied der Europäischen Gesellschaft für Soziologie, der Internationalen Gesellschaft für Soziologie, im Rat für Europäische Studien und in der Nordischen Vereinigung für Männer- und Männlichkeitsforschung.

## IMPRESSUM

**Nowicka, Magdalena und Wojnicka, Katarzyna (2021):**

Echte Männer, richtige Frauen?  
Geschlechterbilder von Jugendlichen  
mit Migrationsgeschichte.

**DeZIM Research Notes – DRN #08/21.**

Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und  
Migrationsforschung (DeZIM).

**September 2021**

### Herausgeber



**Deutsches Zentrum für Integrations- und  
Migrationsforschung DeZIM e.V.**

Mauerstraße 76  
10117 Berlin

+49 (0)30 804 928 93

info@dezim-institut.de

www.dezim-institut.de

### Verantwortlich

**Prof. Dr. Naika Foroutan, Prof. Dr. Frank Kalter**

### Autorinnen

**Prof. Dr. Magdalena Nowicka und Dr. Katarzyna Wojnicka**

### Layout

neonfisch.de

### Satz

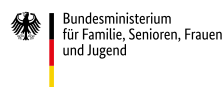
Linda Wölfel

### ISBN

978-3-948289-15-7

Das DeZIM-Institut ist eine Forschungseinrichtung, die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Zentrale Aufgaben sind die kontinuierliche, methodisch fundierte Forschung und deren Transfer in Politik, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Neben der DeZIM-Forschungsgemeinschaft bildet es eine der zwei tragenden Säulen des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

Gefördert vom:



\_\_\_\_\_